

Bäuerlicher Hausrat in Schrattenberg 1775

Die große Urbarialreform im Zeitalter der Aufklärung verlangte von den Herrschaften genaue Verlassenschaftsprotokolle, die nach dem Ableben eines Untertans von den Beamten verfasst und eingeschrieben wurden, mancher Amtmann war sehr pflichteifrig und gab alles an, was er in Haus, Hof, Scheune und Keller fand, und berechnete alles genau nach dem ortsüblichen Preis. Heute gewähren uns diese alten Protokolle einen lehrreichen Einblick in das wirtschaftliche und kulturelle Leben der Bauern in jener Zeit, die nach den schlesischen Kriegen über unsere Heimat hereinbrach. Das Land war erschöpft, die drei Missjahre 1769, 1770 und 1771 hatten den Sparpfennig, wenn überhaupt einer da war, aufgezehrt, die Keller waren leer, am Dachboden fand man oft nur den Samen, den der Bauer für die Aussaat brauchte, Heu und Stroh fehlten, es war eine schwere Krisenzeit, die aber doch von unseren Ahnen überwunden wurde; Fleiß, Arbeit und Sparsamkeit heilten die Wunden und brachten wieder bessere Tage.

Der Lebensstandard war ein niedriger in den Bauerndörfern um Feldsberg, wenn wir zum Vergleich die Protokolle der fürstlichen Beamten und Bediensteten heranziehen. Der Bauer war mit dem Wenigen zufrieden, was er besaß und sich erwirtschaftete; die Einnahmen deckten die Ausgaben, und was er seinen Nachkommen hinterließ, waren keine großen Beträge.

Dabei muß man bedenken, dass Schrattenberg eine Gemeinde war, die ausgedehnte Weingärten besaß, der Weinbauer ist immer besser gestellt als der Getreidebauer, der eine Krisenzeit stärker und länger spürt. An den sonnigen Abhängen der Lößhügel gedeiht noch immer in Schrattenberg ein guter Wein, den auch J. Krickel 1832 lobend erwähnt, als er über Eisgrub nach Brünn reiste.

Die anspruchslose Genügsamkeit unserer Ahnen lesen wir aus den Protokollen, sie kauften nur das, was sie notwendig brauchten, es musste auch nicht schön oder luxuriös sein, wohl aber fest und dauerhaft. Die Einrichtung des Hauses war häufig eine dürftige und einen Kleiderluxus schienen die Alten, die mit einem Fuß im Grabe standen, nicht gekannt zu haben, ein Arbeitskleid und ein Sonntagsgewand genügten vollkommen.

Wie unsere Ahnen wohnten, wie sie kochten, wie sie sich kleideten, wie das Presshaus, die Scheune und der Keller ausschauten, welche Arbeitsgeräte sie gebrauchten und wie sie die benannten, lesen wir in den Protokollen. Dass diese Namen sich bis heute nicht geändert haben, beweist den konservativen Geist unsere Landvolkes, ebenso war die soziale Gliederung der Dorfbewohner noch die aus dem Mittelalter, weil es noch immer Ganz-, Halb-, Viertelheuer, Hofstättler, Hauer und Inwohner gab.

Die Häuser waren aus trockenen Lehmziegeln, selten aus gebrannten Ziegeln gebaut, hatten kleine Fenster und waren meist mit Stroh oder Schilfrohr gedeckt, die Ziegel machten sich die Bauern selbst, trockneten sie in der Sonne oder brannten sie in eigenen Erdwohnungen in einem Hohlweg, die erst vor einigen Jahrzehnten verschwanden.

Das Bauholz bezog der Bauer aus dem Theinwald oder aus dem Lundenburger Revier an der March und ließ es zuerst gut austrocknen, bevor er es zu einem Bau nahm; das Brennholz zersägte er mit der Hand, spaltete es und machte im Garten runde Kegel, die in der Sonne gut trockneten. Die Holz- und Rebenbündeln, die nach dem alten Schillingmaß (= 30 Stück)

gezählt wurden, schlichtete er zu einem Stoß zusammen, neben dem die „Weingartenmurer“ (= die ausgehackten Weinstöcke) lagen. Fand er geeignetes Holz, so machte er daraus „Spelten“ für den Zaun; mancher Häusler benutzte für seinen Gartenzaun Weidenruten oder Dornen, die er kunstgerecht zu flechten verstand; musste er aus dem Walde einen Eichenstamm für Weinfässer holen, so gebrauchte er den „Holzheber“.

Die Kücheneinrichtung: ein offener Herd, Feuerfund, Rost, Schürhaken, Bratspieß, Pfandl, Schöpflöffel, Bratpfanne, Fleischstock, Backtrog, Hackstock, irdene Teller, Tellerkorb, Nudelbrett, Messingmörser mit Stößl, Rührfass, Rührkübel, Butterfass (1773), Brotreihm (zum Aufbewahren der Brotlaibe), Schnellwaage, Essigkrug, Speisealmer, Speisekastel, Zinnkasten für die Zinnteller, -schüsseln und -löffel, ½ Zimet, das in Zistersdorf geeicht wurde, Kuchel-, Geschirr- und Schlüsselstellen, Lichtschneuze, Selchfleisch und Zeger mit der Weinflasche. Das irdene Geschirr brachten die Töpfer aus Neu-Prerau, Kanitz oder Holitsch in Mähren, von Groß-Schützen, Slowakei, erschienen zur Zeit der Feldsberger Jahrmärkte Meister mit der bekannten „Habanerware“, die von den Frauen gern als Küchenschmuck gekauft wurde.

In der guten Stube: Holztisch, Bank, Sessel, Betschemel, Lehnstuhl Holzuh, Schubladkasten, Hanguhr, Kleiderstellen (zum Aufhängen des Gewandes), einspäniges Bett, Himmelbett, kleines Bett, Kanapee, Kotzen, Federtuchent, Wandkreuz, Weihbrunnkessel, Glasbilder, Tisch, Vorhäng, Bettvorhäng und Handtücher aus Zwillich und grober Leinwand, ein spanisches Rohr, Kleidertruhen, Bügeleisen und Gewandrolle.

Männerkleider: Wamsel, Wollrock, Zeugkamisol, Lederhose, Kamisol, Leibl aus Barchent, Ärmelleibl, weißtuchener Pelz, Fallina (= Pelzmantel), Handschuhe, Strümpfe, Pelz aus braunem Tuch, Bruststück, Fürtuch, Schuhe und Stiefel.

Frauenkleider: Korsett, „kronraschener Rock“, „Kanafaß Küttel“, grünseidene und rote Tücheln, Tauftuch, blaue und weiße Hauben, Reißhaube, schwarzsamtene, seidene und rotsamtene Hauben, Halstücher, feine weiße Tüchel, grobe Hemden, Wolle und Garne.

In der Kammer: Wäschemolter, Waschkessel mit Dreifuß, Wassertrog, Zuber, Wollkrepel, Wollrad, Spinnradl, Schwingrad, Laterne, Simperln, Säcke aus Zwillich, Stößl, Kuhschellen, Schafschiere, Sense, Sichel, Schleifstein, Tengelhammer, Rechen, Heu- und Reichgabel, Schaufel, Hanselbank, beschlagener Metzen, Getreideviertel, Schnitzelbank(?), Säge, Bohrer, Handsäge, Malter, Schlägihacke, Hacke, Hand- und Rollreiter, Krautstander, Mardereisen und Gießkanne.

In der Scheune: Kleeheu, Bund- und Rittstroh, Rossbarren, Maßsteigen (für die Gänse), Schweingrand, Mistkreil, Dunggabel, Steigleiter, Wagenheber, Halbwagen, Schubkarren, Wiesbaum, Windmühle, Wagenseil, Wagenflechte, Reitsattel, Wagenheber, Sperrkette, Windschaukel, Sand-, Futter- und Strohtuchen.

Im Preßhaus: Presse, Weinbaum, Steinpresse, Preßbaum, Preßhölzer, „Preß Stutl“, Weinpresse mit und ohne Tenne, Winde, Seil, Nabingerpress, „Butaillen“, Branntweinkessel, Heber, Weinvisier (zum Bestimmen des Fassinhaltes), Gießkorb, Schussgatter, Weinrinnen, Handreiter, Haarsieb, Rohrreiter, Mölterl, großer Fassbohrer, eiserne Reifen, Scheren, Weinhaue, große Grabscheren, Reithaue, Grabscheite, Stemmeisen, Krampen, Grabschaukel, Reif-, Bind- und Weinmesser, zwei Ubinger, Weinload, Bodung, kleine, mittlere und große Untersatzln, Schüttbodung, Mostlschaff, Bödingl, Viertelschaff, Überwerfbodung, Butten,

Boding, Fässer mit Holz- und Eisenband von ½, 4, 5, 10 und 12 Eimer, Schüttfass und Fornatschritten mit den dazugehörigen Sackerln.

Fornatschritten dienten dazu, um einen Süßmost aus den frisch gepreßten Trauben herzustellen, den man auch „Vanaz“ nannte, durch die Sackerl wurde er filtriert und war eine Spezialität, die teuer verkauft wurde. Der Vanaz von Schrattenberg ging meist nach Mähren, der von Herrnbaumgarten nach Krems. Heute wird er nicht mehr erzeugt, sodaß sich selbst die ältesten Hauer nur mehr dunkel an den Vanaz erinnern können.

Auf dem Dachboden: Korn, Weizen, Hafer, Heiden, Mehlbodung, aber wenig Gerste, die Tore sowie die Türen sperrte man mit Riegeln oder Vorhängeschlösser ab.

Im Stall gab es Kühe, Pferde, Schweine, Gänse, Hühner und Schafe, Bienenstöcke waren selten in den Gärten anzutreffen.

Ein Knecht hatte einen Jahreslohn von 12 fl, eine Melkkuh kostete 16 fl, ein Zuchtschwein 4 fl, eine einjährige Kalbin 5 fl, ein Mastschwein 10 fl, ein Schaf 1 fl 20 kr, 1 Gans 24 kr, 1 Huhn 7 kr und eine Fuhr Mist 24 kr.

Der Kranke holte sich ärztliche Hilfe bei den Badern in den umliegenden Ortschaften: Feldsberg, Herrnbaumgarten, Hausbrunn, Ameis und Falkenstein; eine Apotheke und ein Spital gab es in Feldsberg, das Karl von Liechtenstein 1605 gegründet hatte, es wurde von den Barmherzigen Brüdern geleitet. Wer dringend einen Kuraufenthalt benötigte, ging in das Schwefelbad Voitelsbrunn.

Seelenmessen für die Verstorbenen zahlte man bei den Franziskanern in Feldsberg und Zistersdorf, bei den Kapuzinern und Piaristen in Nikolsburg, in Maria Moos - Zistersdorf, in Schoßberg - Slowakei, in Maria Zell und Lilienfeld, kleinere Geldspenden überwiesen die Schrattenberger testamentarisch der Corporis Christi Bruderschaft in Feldsberg, der Schrattenberger Bruderschaft der Dreifaltigkeit auf ein ewiges Licht, den Ortsarmen und für ein neues Kreuz.

Nach alter Sitte erhielten bei einem Begräbnis die Leichenträger einen Wein und die Schulkinder, welche dem Toten die letzte Ehre erwiesen, eine Geldspende. Die Märkte besuchten die Schrattenberger in Feldsberg, das Leder kauften sie in Nikolsburg, mit dem Getreide fuhren sie nach Lundenburg, die Gänse verkauften sie den Juden in Nikolsburg und der Wein ging nach Mähren, denn die Fuhrleute, die von den fürstlichen Herrschaften in Goldenstein, Eisenberg, Hohenstadt, Sternberg, Plumenau, Kromau und Butschwitz nach Feldsberg kamen, nahmen auf der Rückfahrt Wein mit. Der Dorfrichter holte sich seine Befehle und Weisungen in Feldsberg beim Amtmann der Liechtensteinischen Herrschaft.

Gerne besuchten die Schrattenberger das Städtchen Feldsberg, freuten sich an dem Glanz der fürstlichen Residenz, bewunderten die prachtvolle Hofhaltung und die großen Jagden, sahen vielleicht auch den Volkskaiser Josef II., der jeden Sommer als Gast in Feldsberg weilte; für ihn war eine bequeme Straße („Fürstenweg genannt“) von der Brünnerstraße durch den Trunauwald gebaut worden.

Quellen: Verlassenschaftsprotokolle der Herrschaft Feldsberg im Bez. Ger. von Poysdorf

Veröffentlicht in: „Unsere Heimat“ Jg. 17, Nr. 7, 1. 10. 1946, S. 164 -167